

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86, Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35, Fernruf 195-80,81

27. Jahrgang / Nr. 212

Sonntag, 30. Juli 1944

„Deutsche Divisionen kämpfen wie die Teufel!“

Der Maßstab

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Ein amerikanisches Urteil / Wachsende Transportschwierigkeiten auf der Feindseite

Sch. Lissabon, 30. Juli. (LZ-Drahtbericht.) Die verzweifelten Versuche Eisenhowers wenigstens im amerikanischen Abschnitt der normannischen Front bei St. Lo endlich einen Erfolg zu erzielen, haben in den letzten drei Tagen nicht nur viel Blut, sondern auch viel Panzer und anderes Kriegsmaterial gekostet. Der stärkere Einbruch, den die amerikanischen Truppen an einigen Stellen in den letzten 48 Stunden erzielten, ist ihnen teuer zu stehen gekommen. Das tritt in den Meldungen der amerikanischen Kriegskorrespondenten mit aller Deutlichkeit hervor. Immer wieder wird jetzt von deutschen Elitewerksdivisionen gesprochen, die „wie die Teufel kämpfen“ und den Nordamerikanern jeden Zoll Boden streitig machen. Trotz des vielen Kriegsmaterials, das die Alliierten zum Einsatz bringen könnten und trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit in der Luft bleibe der deutsche Widerstand an den meisten Stellen erfolgreich. Vor allem beklagt man sich, daß es nicht gelungen ist, in den letzten Tagen bei St. Lo größere deutsche

Truppenverbände abzuschneiden; damit ist das wesentliche Ziel des neuen Offensivvorstoßes Eisenhowers verfehlt.

Wie Washingtoner Meldungen bestätigen, steht eine ernste Krise im Transportwesen bevor. Man müsse mit einem ernstlichen Mangel an wichtigsten Transportmitteln rechnen; vor allem die Reifenknappheit, die infolge der starken Anforderungen der Wehrmacht ent-

standen sei, werde den zivilen Personen- und Lastkraftwagenverkehr auf das stärkste beeinträchtigen. Die Bedürfnisse der Front im Pazifik und in der Normandie sind außergewöhnlich stark gestiegen; der Materialverbrauch an der Invasionsfront vor allem hat sich als bedeutend höher herausgestellt als ursprünglich berechnet worden war und nimmt noch von Woche zu Woche zu.

Mikolajczyk könnte sich seine Reise sparen...

Sch. Lissabon, 30. Juli. (LZ-Drahtbericht.) Am Tage, da der sogenannte polnische Ministerpräsident in London, Mikolajczyk, unter englisch-amerikanischem Druck seine schwere Fahrt nach Moskau antrat, um zu sehen, ob noch etwas für die Sache der polnischen Londoner Emigranten zu retten sei, lud Stalin das von ihm gegründete polnische „Nationalkomitee“ in Moskau zu einem Bankett in den Kreml ein. Bei reichlichem Alkoholgenuß kam es zu großen Verbrüderungsszenen zwischen den Sowjets und den bolschewistischen Polen des Komitees.

Vertreter der englischen und amerikanischen Diplomatie waren zu diesem Essen nicht eingeladen. Die sowjetischen Blätter berichten über dieses Bankett mit besonderer Ausführlichkeit in Rundfunk und Presse und unterstreichen erneut vor aller Welt, daß Moskau gar nicht daran denke, sich von den Westmächten im geringsten in seinen Plänen beirren zu lassen; Mikolajczyk hätte sich seine Reise sparen können.

Die Beurteilung in Finnland

Kl. Stockholm, 30. Juli. (LZ-Drahtbericht.) In Helsinki beurteilt man die militärische Lage durchaus zuversichtlich, und die Korrespondenten der schwedischen Zeitungen berichten, Finnland habe seine Feuerprobe im Kampf gegen Sowjetrußland bestanden; man hält weitere Überraschungsversuche an der Front für

ausgeschlossen. Auf der Karelichen Landenge ist die Front seit 27. Juni, also seit sechs Wochen, stabil. Die Sowjets haben aus der Erkenntnis heraus, daß ein Durchbruch hier nicht möglich ist oder aber zu kostspielig wäre, einen Teil ihrer Verbände herausgezogen, die weiter südlich bei Narwa eingesetzt wurden. Lediglich nördlich des Ladoga-Sees dauert der starke sowjetische Druck an; die Bodengewinne der Sowjets sind aber auch hier nur unbedeutend.

Man weiß natürlich in Helsinki, daß weitere Prüfungen für das finnische Volk bevorstehen. Die Sowjetabsichten in Polen verfolgt man in Finnland mit angespanntester Aufmerksamkeit; die politische Entwicklung kommt nicht überraschend, da sie in finnischen Kreisen längst vorausgesagt wurde.

Die in estnischer Sprache in Helsinki erscheinende Zeitung „Maleviane“ stellt kurz und bündig fest: „Bei dem großen Ringkampf im Osten geht es nicht mehr ausschließlich um das Schicksal Polens und der baltischen Länder; in diesem Kampf wird das Schicksal aller Ostseestaaten entschieden. Stalin will die Ostsee bis zu ihrem Ausgang beherrschen; deshalb wird er sich, wenn er die Macht erlangen sollte, nicht mit der Unterjochung Estlands, Lettlands und Litauens begnügen. Auch Finnland genügt ihm nicht, sondern er wird seine Hände ebenso nach Schweden, Norwegen und Dänemark ausstrecken.“

Neue Vorschläge Gandhis vom Vizekönig abgelehnt

Sch. Lissabon, 30. Juli. (LZ-Drahtbericht.) Nach einem Bericht der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press hat Feldmarschall Wavell, der Vizekönig von Indien, eine Bitte Gandhis, eine neue Konferenz über die politische Lage in Indien abzuhalten, rundweg abgelehnt. Wavell schrieb Gandhi, er stehe auf dem Standpunkt, es sei nichts Neues geschehen, was eine Zusammenkunft rechtfertigen würde; mit anderen Worten, man verlangt in Neu-Delhi nach wie vor eine bedingungslose Kapitulation der indischen Kongreßpartei. Gleichzeitig erklärte Indienminister Amery im Unterhaus, die sogenannten neuen Vorschläge Gandhis könnten nicht einmal den

Ausgangspunkt für eine nützliche Aussprache zwischen dem Vizekönig und den Führern der Kongreßpartei bilden. Solange Gandhi an seinem bisherigen Standpunkt festhalte, seien alle Verhandlungen unmöglich.

Einige Vertreter der Labour-Party machten den schüchternen Versuch, die englische Regierung zu einer Änderung dieses Standpunktes zu veranlassen. Der Labourabgeordnete Sorensen erklärte, Gandhi habe seiner Meinung nach durch seine neuen Vorschläge die Tür wenigstens einen Spalt breit geöffnet — wolle man sie ihm jetzt einfach vor der Nase zuschlagen? Auch andere warnende Stimmen, wie die des konservativen Unterhausabgeordneten Hill, der soeben von einem längeren Aufenthalt in Indien zurückkehrte, bleiben völlig unbeachtet. Hill erklärte im Unterhaus: „Die Lage in Indien ist so kritisch wie nur irgend möglich. Wenn nicht irgend etwas Durchgreifendes geschieht, und zwar bald, sind namenloses Unglück und Elend in Indien zu erwarten.“

Der liberale Abgeordnete Clement Davis machte den Vorschlag, Indien zu einer Bundesrepublik nach amerikanischem Muster zu machen. Die Regierung antwortete auf diesen Vorschlag überhaupt nicht.



Panzerbomben härter als Stahl

Die deutsche Waffentechnik ist dauernd bemüht, die Wirksamkeit unserer Bomben und Granaten durch laufende Verbesserungen, zu stärken. Hier wird eine panzerbrechende Bombe geprüft. Dieser Vorgang wurde zum Teil mit der Zeitlupenkamera festgehalten. Die Panzerbombe durchschlug die Platte, ohne sich selber zu deformieren. Sie detoniert nicht, ihre Füllung ist harmlos und entspricht nur dem spezifischen Gewicht der Ladung im Ernstfall. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Lysiak, At., Z.)

50 bis 100 Jahre zum Wiederaufbau der Londoner City

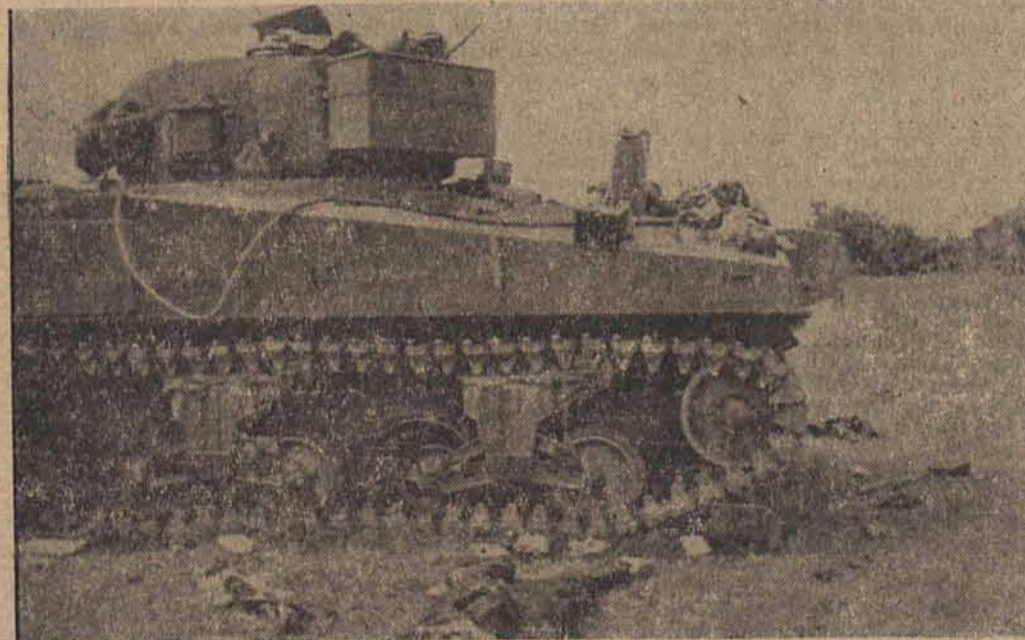
Genf, 29. Juli. Der Wiederaufbau-Ausschuß der Londoner City hat — „Daily Mail“ vom 27. Juli zufolge — dahin seinen Bericht erstattet, daß der Wiederaufbau dieses Kerns von London allein 50 bis 100 Jahre dauern werde. Man schätze die Kosten auf 150 Millionen Pfund Sterling oder gar noch höher; seit dem Großfeuer von 1666 sei die Londoner City noch nie so schwer zerstört gewesen. Der Vorsitzende des Grundstücksteuer- und Finanzausschusses der Londoner City erklärte, die schweren deutschen Luftangriffe von 1940/41 — die durch V1 angerichteten Schäden außer Betracht gelassen — hätten der City einen Einnahmeverlust von Grundstücksteuern von 26 v. H. gekostet; das seien jährlich rund eine Milliarde Pfund Sterling.

Die unverkennbare Sorge über die Wirkung der V1 kommt neben der englischen Presse auch in den britischen Wochenzeitschriften zum Ausdruck. „Spectator“ erklärt, man dürfe die fliegende Bombe in ihrer Wirkung nicht unterschätzen; die stets wiederkehrende sture englische Formel von „Verlust und Schäden“ verberge oft große Schäden und sehr viele Menschenopfer. Auch bestehe die Möglichkeit, daß die Deutschen eines Tages fliegende Bomben von noch schwererem Kaliber nach England schicken. „News Review“ schreibt: Die Bevölkerung von London und Südengland mache tagtäglich neue und recht unerfreuliche Erfahrungen mit der Wirkung der V1. Die Bomben fallen in kurzen Abständen, und wo sie niedergehen, wachse kein Gras mehr. V1 sei eine sehr unheimliche, aber auch klug und wissenschaftlich gut durchdachte neue Waffe.

Britenbekenntnis zum Luftterror

Stockholm, 29. Juli. Der Luftfahrtkorrespondent der Londoner Zeitung „Daily Mail“, Colin Bednall, zeigt wieder einmal das wahre Gesicht der britischen Kriegsverbrecher. Während Churchill und sein Bombermarschall Harris immer wieder aufs neue versichern die Luftan-

griffe gegen die deutschen Städte — dienen lediglich militärischen Zwecken, läßt Bednall propagandistische Rücksichten beiseite und legt ein klares Bekenntnis zur Terrorpolitik ab. Mit brutalem Zynismus preist Bednall die Zerstörung der Wohnviertel bei den Terrorangriffen auf Stuttgart als „großen moralischen Sieg der Alliierten“. Diese Äußerung bestätigt klar und eindeutig, daß die anglo-amerikanischen Luftangriffe mit dem Ziel unternommen werden, die deutsche Moral zu untergraben.



Das Ende eines Shermanpanzers

Immer wieder scheiterten trotz stärkster artilleristischer Vorbereitungen alle Versuche der Engländer und Kanadier, im Kampfraum Caen die deutschen Linien zu durchstoßen. (PK.-Aufn.: 44-Kriegsberichter Meike, At., Z.)

Vor uns liegt der Brief eines deutschen Grenadiers, den ein Kriegsberichterstatter mittelt. Darin ist von einem Schützenloch in der Normandie die Rede, über das das Trommelfeuer der Invasoren hinweggeht. „Kürzlich hat jemand behauptet“, schreibt der deutsche Grenadier, „bei solchem Trommelfeuer kämen dreißig Einschläge auf die Sekunde. Ich weiß nicht, ob man in solche eine Berechnung darüber anzustellen. Es ist, als ob plötzlich alle Schrecken der Erde gegen dich losgelassen wären, gegen dich allein, als ob du ganz an den Rand des Lebens gedrängt wärest, von dem dich ein einziger Schlag, vielleicht schon der nächste, hinunter ins Bodenlose zu stürzen vermag. Wenn das eine Stunde lang fortgeht — wir haben es auch schon länger erlebt — so denkst du nicht mehr, du stellst nur mechanisch fest, daß die Einschläge einmal weiter, einmal näher, ab und zu auch ganz nahe liegen. Man gewöhnt sich auch an das Trommelfeuer.“ Am Schlusse dieses Briefes heißt es: „Wenn man gesehen hat, wie die Jungen, die der Briten nach seinem Trommeln halbtot vor Angst in den Löchern glaubte, schießen und kämpfen, verläßt einen die Zuversicht nicht, auch wenn man mit dem Kopf wieder einmal sehr tief im Dreck steckt.“ Wer angesichts des Trommelfeuers noch schießen und kämpfen kann, ist nicht nur die Verkörperung ewigen deutschen Soldatentums, sondern darüber hinaus die Verkörperung des deutschen Lebenswillens überhaupt. Halten wir uns an diesen Maßstab der Front, versuchen wir auch in den ersten Tagen eiskalte Nerven zu bewahren und von dem Posten aus, auf den uns das Schicksal gestellt hat, klare Entscheidungen zu fällen, dann wird uns diese Sturheit im Ausharren mehr nützen als jede noch so ausgeklügelte Gedankenspielerei mit den strategischen und militärischen Möglichkeiten, die wir ja doch nicht beurteilen können. Nichts wäre angesichts der gewaltigen Ausdehnung der Großschlacht im Osten kindischer als wie Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken und nicht sehen zu wollen, was geschieht, nichts verwerflicher, als die bolschewistischen Massenarmeen zu unterschätzen, die jetzt gegen den deutschen Lebensraum vorstoßen. Aber Probleme meistert man nicht dadurch, daß man die Augen vor ihnen verschließt, sondern dadurch, daß man sie beherzt anpackt, selbst auf die Gefahr hin, daß die geringe Wenigkeit der eigenen Person dadurch auf jahrzehntelange Bequemlichkeiten verzichten muß. Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner Mittwochsrede das Beispiel der Reichshauptstadt angeführt, die trotz der vielen Terrorangriffe feindlicher Luftpiraten und trotz des notwendigerweise sehr primitiv gewordenen Lebensstandards nichts von ihrer Energie, ihrem Arbeitseifer, ihrer Kriegsmoral und von ihrem Humor eingebüßt hat.

Der Einzelkämpfer des deutschen Ostheeres, der ganz allein auf sich gestellt ist, der neben dem militärischen Befehl nur den Befehl des eigenen Gewissens kennt und der ein lebendiges Zeugnis für den moralischen Hochstand des deutschen Heeres ist, ist zum Maßstab für das gesamte deutsche Volk geworden. Der gleiche fanatische Kampfeifer unserer Truppe, der im fünften Kriegsjahr nicht geringer, sondern noch sturer und noch entschlossener geworden ist, der unsere Soldaten nach jedem noch so schweren feindlichen Feuerschlag sich dem anstürmenden Gegner entgegenwerfen läßt, der Einzelkämpfer schuf wie die der Sturmgruppen unserer Flieger gegen feindliche viermotorige Bomber, wie die jungen Freiwilligen der Panzerdivision „Hitler-Jugend“ oder die verwegenen Führer der Einmannortopedos, beseelt unser ganzes Volk. Das Vorbild des Einzelkämpfers ist der Maßstab für die Haltung der Heimat geworden, die ganz genau weiß, daß eine Übermacht an Menschen und Material nicht allein durch bessere Kampfmoral gebrochen werden kann, daß aber fanatischer Kampfeifer, kompromißlosestes Durchstehen auch der schwierigsten Lagen übermenschliche Kräfte verleiht. Dr. Goebbels hat davon gesprochen, daß unsere Feinde nichts unversucht lassen werden, um uns zu Boden zu werfen. Er hat das Gegenmittel genannt: verdoppelte Steigerung des Einsatzwillens. Ein leidenschaftlicher, nur vom eigenen Gewissen und der bedingungslosen Treue zum deutschen Vaterland getragener Wettbewerb von Haltung, Moral, Arbeit, Kampfeifer und Standhaftigkeit wird die Kräfte schaffen, deren wir bedürfen, um in dieser schwersten Schicksalsstunde des Großdeutschen Freiheitskampfes die neue Wende herbeizuführen. Wenn die Heimat nach den Worten des Ministers jetzt endgültig kriegstüchtig gemacht, wenn nach dem Führer-Erlass vom 25. Juli das gesamte öffentliche und private Leben nach dem Gesetz des totalen Krieges ausgerichtet wird, um ein Höchstmaß von Menschen für Wehrmacht und Rüstung freizubekommen, dann wird die neue Wende kommen, die sich auch an der Ostfront auswirken muß. Jeder neue Versuch, Führung und Volk nach dem Muster des 20. Juli zu trennen, wird scheitern. Wenn wir

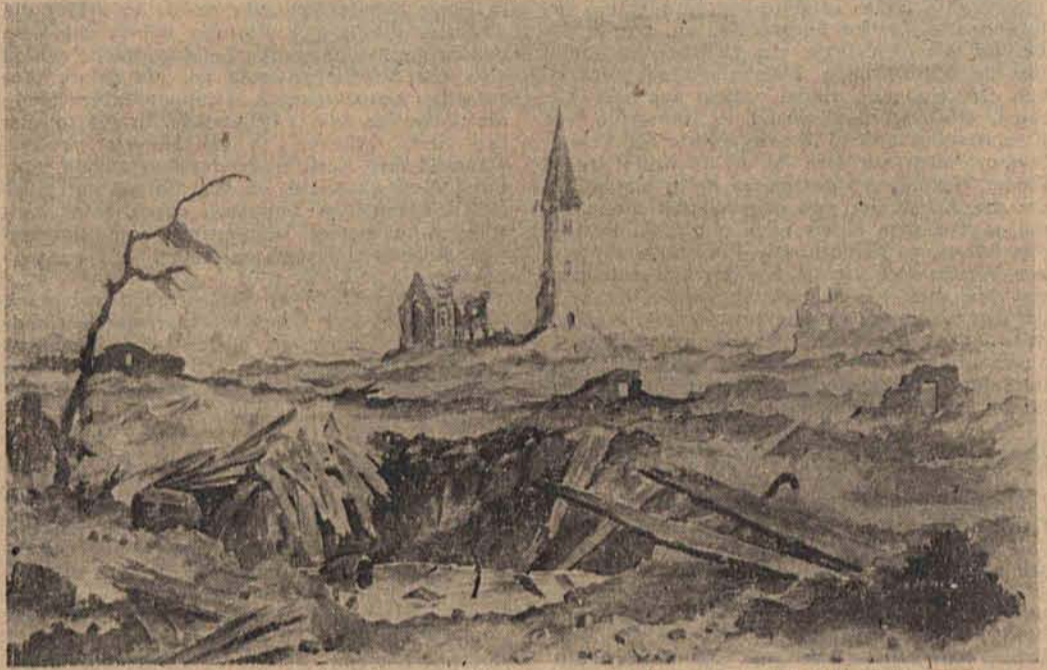
50 häusen die Peiniger Europas auf dem Boden Frankreichs

Was haben die Franzosen England getan? Diese Frage stellt der nachstehende Bericht des 44-Kriegsberichters Richard Oder mit einer erschütternden Schilderung des Schicksals eines kleinen französischen Landstädtchens Aunay in der Normandie, das erbarmungslos in Grund und Boden gebombt wurde, obwohl es nicht die geringste militärische Bedeutung hat und von deutschen Soldaten überhaupt nicht besetzt war. Wenn die Zerstörung Aunays auch schon einige Wochen zurückliegt, so ist sie doch bezeichnend für die barbarische Kriegführung Englands gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen Frankreich und für die sinnlose Zerstörungswut, mit der die anglo-amerikanischen Luftangriffe ganz Europa verwüsten. Von den dreitausend Einwohnern Aunays entkamen keine hundert dem verbrecherischen Bombenhagel...

einzig, der uns in diesen Stunden in Aunay begegnet. Es ist ein alter Mann, sein Gesicht ist rußbeschmiert, seine Hände sind aufgerissen. Er hat keinen Spaten mehr; nur eine Eisenstange und seine Hände sind seine einzigen Werkzeuge. Verstört schaut er uns an, als glaube er nicht, daß es in diesem Todesfeld noch Menschen gibt. Wir fragen ihn nach den letzten Stunden Aunays. Und er berichtet, ganz unberührt und leidenschaftlos, so wie er vor einem Monat vielleicht über die Heuernte

wir hatten keine deutschen Soldaten hier; nur ein kleines Hospital an der Hauptstraße, in ihm werden kranke Franzosen gepflegt. Das ist Aunay — nein —, die Stimme ist hohl und kalt — „das war Aunay!“

„Am 4. Juni in der Frühe brummt — wie schon so oft — Verbände viermotoriger Bomber über uns. Wohl drehten sie bei und zogen Schleifen, aber wir, die wir gerade unsere Tagesarbeit begonnen hatten, dachten an nichts Böses. Warum auch? Auf den Flugblättern, die morgens auf unseren Feldern lagen,



Nur der Kirchturm, auch schon zum Sturz sich neigend, ragt aus den Trümmern empor

sprach. Er hat das hier alles noch gar nicht erfaßt oder aber er ist schon jenseits aller Schmerzen und des Verstandes. Während er vor dem Grab seiner Familie steht und aus seinem starren Gesicht langsam die Worte wie Tropfen fallen, sieht er aus, als sei einer der Toten Aunays auferstanden, anzuklagen ihre Mörder.

„Wir sind ein kleines Landstädtchen, das vielleicht 35 Kilometer vom Meer entfernt liegt. Die Normandie birgt es in seinem fruchtbaren Schoß, wir liegen in der Landschaft eingebettet, sind hineingewachsen wie Baum und Strauch, wie Mensch und Tier. Wir zählten fast 3000 Einwohner, die das Land ernährte, als Bauern, Handwerker oder in den Kellereien. Wir lebten ruhig, der Krieg berührte uns nicht,

stand zu lesen, die Engländer seien unsere Freunde und kämen, uns zu befreien. Zwar wußten wir nicht, von wem sie uns befreien wollten, die deutschen Soldaten hatten uns nichts getan; aber wir glaubten immerhin jetzt noch weniger daran, daß uns eine Gefahr drohe. Was ging uns der Krieg an? Alles schaute nach oben — bis dann plötzlich aus den inzwischener niedriger gekommenen Flugzeugen schwarze Punkte wie Bälle purzelten, immer größer wurden. Auf einmal ein fürchterliches Heulen, Pfeifen, Krachen und Bersten. Wir wurden bombardiert! Und dann flogen sie heran, immer sechs nebeneinander, über hundert! Und alle warfen ihre Bomben auf unser Städtchen. Eine Viertelstunde lang fiel der Tod vom Himmel. Seitdem sind wir eine tote Stadt. Glauben Sie mir, Messieurs, ich bin ein alter Soldat des Weltkrieges. Ich lag in Doornik, vor Verdun und kämpfte in Flandern. Nie aber sah ich eine solche Vernichtung!“

Er schweigt einen Augenblick, scharrt mit dem Fuß im Schutt und fährt fort: „Seitdem suche ich hier meine Familie, meine Frau, meine zwei Töchter und mein Enkelkind. Ich selbst war während des Unglücks auf dem Feld und schnitt Gras für unsere Kuh. Als ich wiederkam, fand ich die tote Stadt! Alles, was ich bisher ausgrub, ist dieser verkohlte Arm und die Puppe unseres kleinen Jean. Ich habe nichts mehr. Läge ich doch nur auch unter diesen Trümmern! Was soll ich noch auf dieser Welt? Mein Leben war umsonst. Was habe ich England getan?... Er schüttelt den Kopf und scharrt weiter.“

Ja, was haben sie alle England getan, die jetzt unter den Trümmern ihrer Stadt liegen? Kaum einer ist der Hölle entkommen, ihre Heimat wurde ihr Grab. Wir gehen weiter. Nach fünfzig Schritten ein grüner Fleck, das in der Mühle lagernde Korn wurde von der Explosion zerstreut und keimt in der Hitze der Brände und im Schein der Sonne, wächst schon sprießend über Trichter und Wege, über Leben und Tod.

Am jenseitigen Ortsausgang ist der Friedhof. Umgeflüht von zahllosen Einschlägen ist er nur noch an wenigen verstreuten Kreuzen zu erkennen. Das Kreuz ist zertrümmert, ein

Fliegende Kommissionen

... werden in England zur Untersuchung der „V 1“ eingesetzt.



Zeichnung: Kraft

Die fliegende Kommission: „Aber jetzt hätten wir sie beinahe erwischt!“

Splitter schlug mittendurch. Am Eingang wartet unser Fahrer schon, die notwendige Umleitung um den Ort verlängert den Weg um einen Kilometer!

Wir schauen noch einmal zurück. Unter dem Dunst der Verwesung liegen die Trümmer, ein einzelner Baum steht noch vor uns. Drei vollkommen entlaubte Äste hat ihm der Eisensturm noch gelassen. Wie anklagende Schwurfinger stehen sie über der zerstörten Stadt. Aber niemand hört hier ihren Ruf, denn Aunay ist tot, gemordet von den „Befreier“ Frankreichs.

Wußten Sie schon...

- ... daß nach einer medizinischen Statistik die meisten Menschen in den Morgenstunden zwischen vier und fünf Uhr sterben, die wenigsten dagegen um die Mittagszeit?
- ... daß bis ins 15. Jahrhundert hinein ein Stück Brot, später dann ein Holzklotz als Teller diente? Gabeln kannte man damals überhaupt nicht, während Messer nur zum Zerlegen aufgelisteter Ochsen, Kälber und Schweine benutzt wurden.
- ... daß das Löwenmaul in der Botanik als das geeignetste „Versuchskaninchen“ für Züchtungsexperimente gilt?
- ... daß bis zum Ersten Weltkrieg das deutsche Kabelnetz auf über 40 000 Kilometer angewachsen war? Durch den Versailler Vertrag wurden uns hiervon nicht weniger als 35 000 Kilometer geraubt.
- ... daß das Kaufen und Saugen an Getreidchalmen oder Wissensgräsern, die oft mit Strahlenpilzen behaftet sind, mit großen Gefahren für Gesundheit und Leben verbunden sein kann?
- ... daß es angeblich schönes Wetter wird, wenn die Wespen sich schon frühmorgens zeigen?



Ruine der Kirche von Aunay



Die ehemals blühende Landstadt wurde zu einem einzigen Trichterfeld (Zeichn. [3] von 44-Kriegsbericht Müller-Wiehl)

Die Erde von Schirokowka / Erzählung von Bernhard Schulz

Um sechs mußte ich aufstehen. Während ich da vorne stand und die feindlichen Stellungen durch das Glas beobachtete, dachte ich an Wassilij, unseren Panzefahrer, mit dem ich am Nachmittag ein Gespräch über die Erde gehabt hatte. Über die Erde, ja. Um seine Liebe ganz zu beweisen, war der Alte in der Mittagssonne, die schon anfang, den Schnee wegzutauen, in die Knie gesunken und hatte seine Stirne mit der Erde, mit dieser Erde von Schirokowka, in Berührung gebracht. Seine Gebärde hatte für mich etwas Erschütterndes gehabt. Dieser Mensch konnte noch weinen, wenn er an die Erde, unter seinen Füßen dachte. Heilige Mutter Erde. Wenn der Schnee geschmolzen ist, werde ich ihn von neuem hinstürzen und diese heilige Erde mit meinen groben Bauernhänden segnen sehen.

Wassilij's bäuerliche Seele offenbarte sich in diesem Kniefall vor der zeugenden Kraft der Erde und der Sonne. Sicher war er einer von denen, die unbedeckten Hauptes hinter dem Pflug schreiten... Ich erschrak. Dachte ich nicht zu hoch von diesem Wassilij, so lächelnd dienste er uns auch als Schlittenfahrer und als Gefährte in jenem harten, unerbörten Winter geleistet hatte? War er nicht ein Iwan, irgendein verlauster alter Kerl? Ich durfte ihm kein Unrecht tun. Er hatte oft genug seine Zuverlässigkeit und seine Treue bewiesen und mehr als einmal sein Leben unaufgefordert darangesetzt, um das unsrige zu erhalten. Er war ohne Arg, ohne

Witz, mit nichts als einer gläubigen Seele ausgerüstet. So mußte ich ihn sehen, und so achte ich ihn auch. Liebe du deine Erde, dachte ich. Ich liebe meine Erde...

Ja, mit eins wurde ich inne, wie sehr ich den Nachmittag über, indem ich an Wassilij dachte, fast ausschließlich sie im Sinn gehabt hatte: meine Erde. War ich es nicht eigentlich, der da kniete und die Erde mit seinen Händen umfing? Was hätte ich darum gegeben, jetzt nur für ein paar Minuten daheim zu sein, den Boden meiner Kindheit unter den Füßen zu spüren? Jenen alten Birnbaum wiederzusehen, in dessen Geäst ich als Knabe gesessen und die Welt unter mir betrachtet hatte. Die Menschen, Tiere und Hausdächer.

Ich besaß weder Haus noch Garten, noch war irgendwo ein einziger Türgriff ausschließlich mein Eigentum. Ich besaß nichts. Dennoch gehörte das, was ich schaute, auf eine wunderbare Weise mir. Meine Dächer, sagte ich. So niedrig sie auch waren und so armselig das Leben, das sie schützten, ich war stolz auf sie. Es gab auf der weiten Welt nichts, das sich mit ihnen vergleichen ließ.

Ich habe oft im Dämmern eines Sommertages jenen purpurfarbenen Glanz der Sonne auf ihnen hinschmelzen sehen, der sonst nur Könige kleidet. Ich kannte aber auch die Männer, die unter diesen roten Dachziegeln lebten, Steinbrucharbeiter und Besenbinder; ich kannte ihre Frauen und Kinder, und alle waren sie auf eine geschwisterliche Art mit

mir verbunden. Ich dürfte immer zu ihnen zurückkehren, wenn ich einmal erwachsen wäre und Sehnsucht danach verspürte, sagten sie mir einmal.

Das tat ich jetzt. Ich kehrte zurück. Ich wollte mir Kraft holen. Es war wohl einmal not. Ich trat in ihre Stuben und sah, daß sie trauerten. Sie hatten ihre Söhne ins Feld geschickt. Dort waren sie gefallen. In Flandern, sagten die einen. Im Osten, die anderen. Die Namen jener Dörfer konnten sie nicht aussprechen, weil sie fremd waren, aber sie wiesen sie mir in den Briefen, die sie empfangen hatten. „Er war einer meiner Besten“, lasen sie mir vor. Dabei zeigte sich ein heimliches Leuchten in ihren Augen. „Jaja, das war er wohl“, sagten sie. Sie waren stolz, ohne laut zu sein. Ihre Trauer war edel und einfach. Aus ihren Worten sprach Tapferkeit. Sie hätten ihre Söhne auch zum zweiten Male hergegeben, wenn sie lebend zurückgekehrt wären, nachdem sie totgesagt waren.

Ich sah diese Menschen bei der Arbeit, beim Steinemeißeln und Heuwenden, beim Kartoffelbuddeln und Bäumerfällen. Sie waren so, wie sie immer gewesen waren, armselig, bedrückt, aber voller Gläubigkeit. Wie Träume sind, darin man in Sekundendauer Stunden, ja ganze Tage erlebt, so durchflogen auch mein Blut diese Bilder der Heimat, die ich unter der belebenden Kraft der Sonne atmen und erwecken mußte: Blumen, Gräser, Bäume, Geter, Menschenkinder und alles miteinander. Mich erregte ihre Kraft über Tausende von Kilometern hin. Sie erfrischte mich. Sie machte mich so froh und gläubig, wie sie selbst es

war, wenn sie von einem ihrer Söhne angerufen wurde...

Am Abend hockte ich mit Wassilij, der mich zu dieser Seligkeit emporgehoben hatte, im Licht der Petroleumfunzel. Draußen lag der Mond über den weiten Flächen Schnee. Die Front schwieg. Aber die Kälte knisterte. „Pan“, sagte Wassilij. Er machte mir die Gebärde des Säens vor. Er wollte mich wohl an das erinnern, was am Nachmittag zwischen uns gewesen war. Ich zeigte ihm die Bildchen, die ich von daheim bei mir hatte. Darauf waren Dächer, Menschen und Tiere meines Heimatdorfes zu sehen. Ich selbst saß auf einem Leiterwagen, der hoch mit Getreide beladen war. Wassilij schmunzelte. „Karosch, Pan“, sagte er. Das ist gut. Das ist unser Leben.

Jetzt kramten auch die Kameraden ihre Andenken hervor, und es war in uns allen ein großes Erinnern an die Heimat. Sie war es, die an diesem Abend in uns aufblühte und unsere Herzen stark machte. Wenn sie nur das blieb, das sie für uns war. Wenn sie nur standhielt. Gegen diesen Feind hier würden wir selbst anstehen.

Lilienron war einst von einer Münchener Literaturgesellschaft zu Gast geladen. Am Bahnhof wurde der Dichter von einer Abordnung empfangen, die ihm einen riesigen Blumenstrauß überreichte. Eine Dame fragte den Dichter: „Lieben Sie Blumen?“ „Gnädigste“, erklärte der Dichter, „ich liebe die Blume und die Blumen!“

Die Kaiserin Maria Theresia fragte einst einen am Hof eben angekommenen Offizier, von dem sie wußte, daß er erst am vorherigen Tage noch eine als Schönheit hochberühmte Prinzessin gesehen hatte, ob auch er diese für die schönste Frau auf der Erde halte. „Gestern“, erwiderte der Offizier, „glaubte ich das noch.“

Der Kreisleiter nach München berufen

Wir erhalten die folgende Mitteilung: Auf Anordnung der Parteikanzlei München bin ich nach dort zur Dienstleistung vom 31. 7. bis 26. 8. 1944 berufen...

Der Kreisleiter: Knaup, Oberbereichsleiter

Verdunkelung: Von 21.35 bis 4.50 Uhr.

Für unsere Briefmarkensammler



„Kulturträger im Weichselraum“ nennt sich die von der Deutschen Post herausgegebene Sondermarkenreihe. Die von Professor Da-chauer (München) entworfenen Marken zeigen folgende Kopfbildnisse...

Ausgabe neuer Bezugsweise für Speisekartoffeln. Auf die entsprechende amtliche Bekanntmachung in der heutigen Nummer werden die deutschen und polnischen Verbraucher besonders aufmerksam gemacht...

Auszeichnung. Dem Schützen Eugen Peter Hoch wurde das Eisenerne Kreuz 2 Klasse verliehen.

Geänderte Sendezeiten des Frauenfunks. Durch eine erneute technische Umstellung beim Sender ist es möglich geworden, vom 1. August an den Frauenfunk wieder auf die alten Sendezeiten zurückzuliegen...

Der Fahrplan für die Kinderlandverschickung

Der Gebietsbeauftragte für die Erweiterte Kinderlandverschickung gibt für Litzmannstadt folgenden Fahrplan bekannt. Damit werden sämtliche früheren Mitteilungen aufgehoben.

Es treten am Hauptbahnhof an: Mädchen: Volksschulen: Nr. 5, 7, 9, 10, 11, 14 - Kl. 5 am 1. 8., 4.20 Uhr... Jungen: Nr. 5 und 16 - Kl. 5, 6, 7 am 1. 8., 9.45 Uhr...

Der LZ-Sport vom Tage / Wehretüchtigung und Leibesübungen

Sportvorschau für den Warthegau In Litzmannstadt steht als einziges Spiel das Handballtreffen zwischen der SG. Schleratz und der SGOP. Litzmannstadt auf dem Programm.

...und für das Reich Im Fußball werden in den Bereichen Westmark und Sachsen die Teilnehmer an den Tscham-

Die Aufgaben des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps sind in der heutigen Kriegszeit besonders bedeutungsvoll. An erster Stelle dieser Aufgaben steht die motorisierte Soforthilfe, die bei Katastrophenfällen eingesetzt wird.

Den Einsatzwillen weiter zu verstärken und gleichzeitig eine Leistungssteigerung der zu lösenden Aufgaben herbeizuführen, wurde mit Beginn dieses Jahres ein Gruppenwettkampf für die Motorgruppe Wartheland ausgeschrieben.

Preisdisziplin - eine wichtige Forderung unserer Zeit

Preisdisziplin - eine Forderung unserer Zeit! Unter dieses Motto konnte man den Vortrag stellen, den der Leiter der Preisbildungsstelle, Posen, Oberregierungsrat Kleinschmidt auf Einladung der Wirtschaftskammer Litzmannstadt in der Staatlichen Textil-, Fach- und Ingenieur-Schule vor Vertretern der Wirtschaft aus dem Regierungsbezirk Litzmannstadt über die neue Preisensenkungs-Verordnung hielt.

Die bisherige Preisensenkungsanordnung vom 28. März 1942 ist seit mehr als zwei Jahren in Kraft gewesen. Neben der Ostpreissstopverordnung ist sie das Preisgrundgesetz des Warthegaus. Der Gauleiter hat am 12. Juli 1944 eine Verordnung erlassen, die die bisherige Preisensenkungsanordnung in einigen wenigen Punkten abändert.

Reichsprogramm: 8-8.30 Herbert Haag spielt Werke von Heinrich Spitta, Pachelbel und Bach auf einer alten Silbermann-Orgel.

Reichsprogramm: 8-8.30 Herbert Haag spielt Werke von Heinrich Spitta, Pachelbel und Bach auf einer alten Silbermann-Orgel. 9-10 Unser Schatzkästlein. 11-11.30 Chor, Solisten und Kammerorchester der Rundfunk-spielschar Berlin musizieren...

Rückspiel der Gausiegermannschaft

Am heutigen Sonntag tritt die Tschammer-Pokal-Gausiegermannschaft (SG. Schleratz) in Kalisch zum Rückspiel gegen die hiesige Polizei an, die am vergangenen Sonntag in Schleratz 5:0 verlor. Da dieses Ergebnis dem Spielverlauf nicht entsprach, wird die Polizei allen daran setzen, auf eigenem Platz ein günstigeres Ergebnis zu erzielen.

Am heutigen Sonntag tritt die Tschammer-Pokal-Gausiegermannschaft (SG. Schleratz) in Kalisch zum Rückspiel gegen die hiesige Polizei an, die am vergangenen Sonntag in Schleratz 5:0 verlor.

kehrswesens bewertet. Der beste Sturm der Motorgruppe erhält mit der Bezeichnung als Siegersturm die Erlaubnis, um die Ärmelraute des NSKK eine schwarz-weiße Kordel als sichtbares Zeichen des Erfolges zu tragen.

In den letzten Tagen besichtigte nun der Führer der Motorgruppe Wartheland, NSKK-Gruppenführer Hopp, die Litzmannstädter Staffeln, um sich davon zu überzeugen, daß die Motorstürme entsprechend den Bedingungen gearbeitet haben. Im Besonderen stellte er sich den Standartenführer der Motorgruppe, Oberstaffelführer Hilkenbach, die in der Gruppe Führer und wohnte dann den Übungen der Einheiten bei.

Zum Abschluß der Besichtigung versprach jeder Mann dem Gruppenführer durch Handschlag, noch mehr als bisher seine Pflicht zu tun und sich in Treue und Gehorsam dem Führer gegenüber so zu verhalten, wie es notwendig ist.

Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß die Preisensenkungs-Verordnung ebenso wie die Preisstopverordnung eines der Mittel ist, um das Preisgefüge stabil zu halten und jede Möglichkeit einer auch irgendwie nur geringfügigen Preissteigerung zu verhindern.

Die Ausführungen des Vortragenden folgten die Zuhörer mit großer Aufmerksamkeit. Für die beteiligten Kreise werden Einzelfragen in einer Erläuterungsschrift behandelt, deren Erscheinen in Kürze zu erwarten ist.

Wirtschaft der L. Z. Zinsangleichung auf den Satz von 4 1/2 v. H.

Durch die im wesentlichen abgeschlossene Zinsumwandlung der Pfandbriefe auf den Normalsatz von 4 v. H. ist es den privaten Hypothekendarlehenbanken und den öffentlich-rechtlichen Pfandbriefanstalten möglich geworden, die Hauptmasse ihrer Hypothekendarlehen auf den Zinssatz von 4 1/2 v. H. umzustellen.

Heute finden die untenstehenden Kundgebungen der NSDAP, statt. Deutsche ersuchen pünktlich!

Og. Efferingshausen, 17 Uhr: Windhukstraße 11. Og. Friedrichshagen, 16 Uhr: Im Wäldchen. Redner: Pg. Schlötzer. Og. Weikersdorf, Webern u. Sachsenau, 10 Uhr: Im Wäldchen in Weikersdorf, Redner: Pg. Negele. Og. Stockhof, 10 Uhr: Im OgF-Heim, Getreideweg, Redner: Pg. Voigt.

Verschärfte Verdunkelungsbestimmungen für den Reichsgau Wartheland

Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter teilt mit:

Mit sofortiger Wirkung werden alle bisher für den allgemeinen Verkehr gewährten Verdunkelungsleichterungen aufgehoben. Die Verdunkelung ist im vollen Umfang nach den Bestimmungen der VIII. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz in der Fassung vom 31. 8. 1943 innerhalb der festgesetzten Verdunkelungszeiten durchzuführen.

Kurz, aber lesenswert

Unter der Schirmherrschaft des Gauleiters und Reichsstatthalters und des Befehlshabers im Wehrkreis IV wird mit Fälligkeit des OKH. in der Zeit vom 5. bis 19. August in der städtischen Lesehalle zu Aussig eine große Wertschau für unsere Infanterie durchgeführt.

Die Pagenfrisur, die lange aus der Haartrachtmode verschwunden ist, war schon bei den Ägyptern des alten Reiches bekannt und beliebt. Auch die italienischen und burgundischen Damen des 15. Jahrhunderts trugen sie.

Achtung! Erhaltung des Ölfruchtanbaus eure Pflicht! Mehr Ölfrucht, Mehr Öl und Speisefett. Ein Beispiel: 1 ha Raps gibt 6,5 dz Reinfett und 11 dz Ölkuchen. Dagegen bringt 1 ha Acker oder Grünland nur 1 dz Reinfett. Sicheret Euch die Prämien durch Vertragsabschluss.

Das Letzte leisten! Gemüservorgung der Großverbraucher. Die städtischen Großverbraucher, wie Hotel-Gaststätten, Werkstätten und Kantinen, sind sich, ebenso wie der Einzelhandel, an der geordneten Gemüservorgung durch den Großhandel gebunden.

Sätze sind jedoch wesentlich niedriger als die, die in Zeiten der Kapitalknappheit vor 1933 für solche Kredite hatten gezahlt werden müssen.

Tagung der Milch-, Fett- und Eierwirtschaft

Wichtige Fragen der Erfassung und der Versorgung auf dem Milch-, fett- und eierwirtschaftlichen Gebiet führten die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbände zu einer Besprechung zusammen.

Die Partei gibt allen Volksgenossen Aufklärung über die Lage, Besucht die Kundgebungen der Ortsgruppen

